

Fachbrief Suchtprophylaxe Nr.5 — 03/10

Kinder aus suchtbelasteten Familien



März 2010

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

dieser Fachbrief für die Suchtprophylaxe an der Berliner Schule informiert Sie über die Problematik von Kindern aus suchtbelasteten Familien und den Konsequenzen, die sich daraus für die Schule ergeben.

Die Fachverantwortlichen werden gebeten, den Fachbrief den unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen in geeigneter Form zur Verfügung zu stellen.

Zeitgleich wird er auf der Suchtprophylaxe-Homepage der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung und auf dem Berlin-Brandenburger Bildungsserver unter www.berlin.de/sen/bildung/suchtprophylaxe bzw. www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de veröffentlicht.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Doris Friedrich | A18

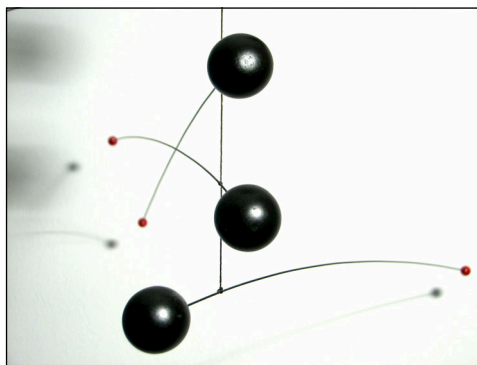
Ihre Ansprechpartnerinnen zu diesem Thema sind Evelyn Theurich-Luckfiel und Heidelore Janke-Bartsch, Koordinatorinnen für die schulische Suchtprophylaxe. Die aktuelle Liste finden Sie unter

<http://www.berlin.de/sen/bildung/suchtprophylaxe>

Der Schulalltag

Sie kennen in Ihren Klassen die engagierten Musterschüler, die beliebt sind und gerne Verantwortung übernehmen und die Einzelgänger, die still und zurückgezogen kaum Freunde haben und bisweilen übersehen werden. Ihre ganze Kraft beanspruchen hingegen die Problemschüler und Außenseiter, die sich immer wieder den Anforderungen verweigern und ggf. sogar die Schule schwänzen sowie die Zappelphilippe, die unkonzentriert herumalbern und von niemandem ernst genommen werden.

Diese Verhaltensweisen können verschiedene Ursachen haben. Es könnten jedoch auch Verhaltensweisen von Kindern aus suchtbelasteten Familien sein. Durchschnittlich wächst jedes fünfte Kind in einer suchtbelasteten Familie auf¹ und die Kinder leben häufig folgende Rollen zwanghaft aus, um im Suchtsystem der Familie zu überleben²:



Das pflichtbewusste „**Heldenk**nd“, das verlässlich und ernsthaft klare Strukturen und Beständigkeit sucht, das Problemkind, das „**schwarze Schaf**“, das durch auffälliges Verhalten Aufmerksamkeit und Zuneigung erlangen will, das „**unsichtbare Kind**“, das sich zurückzieht und der „**Clown**“, der durch Späße versucht das Gefühl zu vermitteln, dass alles in Ordnung ist. Begleitet von Angst, Schmerz, Scham, Wut und Schuldgefühlen haben alle diese Kinder stets ein geringes Selbstwertgefühl.

Obwohl die Aufmerksamkeit der Eltern unentwegt um die Sucht kreist und die Kinder unter der Familiensituation sehr leiden, lieben und schützen diese „vergessenen Kinder“ ihre Eltern und hüten meist sorgfältig das Familiengeheimnis.

Sie fragen sich jetzt sicher: „Was soll ich tun? Wie kann ich den Kindern helfen, wenn ihre Rollen nicht eindeutig zugeordnet werden können, wenn das Familiengeheimnis bewahrt wird?“

- Informiert sein ist alles! Helfen Sie den Kindern mit Ihrem Wissen und Ihrem Vertrauen!
- Entwickeln Sie Sicherheit im Umgang mit den betroffenen Kindern und Eltern!

Sucht in der Familie — ein Ringen um Gleichgewicht

Sucht ist eine Familienkrankheit, die unbehandelt alle Mitglieder in das zwanghafte Ringen um ein Gleichgewicht einbindet. Da die Atmosphäre in diesen Familien von widersprüchlichen Gefühlen und Handlungen gekennzeichnet ist, entwickeln die Kinder durch die ständige Konfrontation mit den Schwächen der Erwachsenen kein Vertrauen und reifen nicht richtig. Trotz hoher Selbstunsicherheit übernehmen sie immer wieder auch in jungem Alter die Verantwortung für die Erwachsenen, verlassen so zu früh kindliche Rollenmuster und sind überfordert.

In dem Drama der suchtbelasteten Familie kommen die Kinder kaum vor. Alles schaut auf das Suchtproblem. Der Alkoholiker schaut auf die Flasche, die Angehörigen schauen auf den Alkoholiker. Die Kinder werden oft nicht wahrgenommen, bekommen von den Eltern nicht die Zuwendung, die sie bräuchten, weil sie zu sehr mit sich und dem Suchtproblem beschäftigt sind.

Die Kinder entbehren in der suchtbelasteten Familie, was sie am dringendsten brauchen, Sicherheit, Stabilität und Vertrauen³:

- Sie leben in einem ständigen Zustand von Angst und Anspannung: Das einzig Sichere ist, dass nichts sicher ist.
- Sie lernen, ihren Wahrnehmungen zu misstrauen: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, glauben sie eher dem, was ihnen gesagt wird, als dem, was sie sehen und hören.
- Sie lernen, ihre Gefühlen zu verbergen bzw. den Kontakt dazu zu verlieren: Du hast keinen Grund, Angst zu haben, traurig oder wütend zu sein.

¹ Arenz-Greiving; Kober, 2007, S.1.

² Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e. V., o.J, S.15f

³ Mielke (Vortrag) in Theurich-Luckfiel, 2007, S. 14

- Sie fügen sich in das Verleugnungssystem ein: Sprich mit niemandem darüber, was in der Familie los ist.
- Sie lernen Bedürfnisse anderer genauer zu erspüren und wichtiger zu nehmen als die eigenen.

Familien lassen sich gut mit einem Mobile vergleichen⁴. Die Figuren symbolisieren die Familienmitglieder. Wird eine Figur von den Stürmen des Lebens gepackt, so gerät das ganze Mobile in Bewegung — es pendelt sich in einer gesunden Familie aber auch schnell wieder in einen Gleichgewichtszustand ein.

Ist beispielsweise ein Alkoholiker im Familiensystem, dann ist das, als wäre eine Figur des

Mobiles an eine Flasche fixiert. Alle anderen Teile versuchen nun, das Gewicht auszugleichen, scheitern aber daran. Die Kinder hängen auf Gedeih und Verderb am Mobile und versuchen dazu beizutragen, das System im Gleichgewicht zu

halten. Aber das Bemühen der Kinder um ein familiäres Gleichgewicht ist aussichtslos.

Was brauchen die Kinder?

Kinder suchtkranker Eltern brauchen Erwachsene, die sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, ihnen helfen, den Alltag zu bewältigen sowie ein positives Lebensgefühl zu entwickeln. Sie brauchen sichere Bezugspersonen, die sie in ihrer Familie oft nicht finden. Es ist nicht notwendig, diese Kinder auszusondern oder mit einem Etikett zu versehen. Eine liebevolle und zugewandte Lehrkraft kann für diese Kinder bereits eine große Hilfe sein. Ist eine Vertrauensbasis da, fasst das Kind vielleicht den Mut, über familiäre Probleme zu sprechen.

In diesem Fall ist es wichtig, dem Kind einfache und genaue Informationen über Alkoholismus zu

geben. Man schont die Kinder nicht, wenn man ihnen Informationen vorenthält, im Gegenteil.

Was können Lehrerinnen und Lehrer tun?

Lehrer/-innen können bewusst gesunde Rollenmodelle sein, die den Kindern zeigen, was tragfähige Beziehungen sind, indem sie zuhören, Verlässlichkeit vorleben, dem Kind Bestätigung geben und ihm Achtung entgegenbringen. Sie können ihnen helfen, ihre Gefühle wahrzunehmen und auf angemessene Art auszudrücken.

Gehen Sie offen und ehrlich mit dem Problem um und entlasten Sie die Kinder, indem Sie ihnen Folgendes vermitteln⁵:

- Alkoholismus ist eine Krankheit.
- Du bist nicht schuld, wenn jemand in deiner Familie trinkt.
- Du kannst die Krankheit nicht kontrollieren.
- Du kannst sie nicht heilen.
- Du kannst gut für dich sorgen,
 - indem du über deine Gefühle mit Erwachsenen sprichst, denen du vertraust.
 - indem du gesunde Entscheidungen für dich triffst.
 - indem du stolz auf dich bist und dich selber lieb hast.

Darüber hinaus kann man die Kinder in ihren gewählten Rollen entlasten, wenn man ihre Bedürfnisse hinter der Fassade erkennt und diesen Wünschen und Stärken Raum zur Entwicklung gibt.⁶

„**Helden**“ brauchen die Unterstützung, dass sie auch ohne ihre hervorragenden Leistungen und ohne Hilfsdienste für andere liebenswerte Kinder sind. Es ist wichtig, ihnen zu vermitteln, dass sie Fehler machen und auch einmal schwach sein dürfen. Sie brauchen Hilfe, um ein Gefühl für ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen zu erwerben.

„**Schwarze Schafe**“ benötigen am dringendsten einen Menschen, der sie in ihrem geringen Selbstbewusstsein aufzurichten vermag. Es ist viel gewonnen, wenn eine Lehrkraft erkennt, dass diese Schüler/-innen auffälliges Verhalten nicht aus Böartigkeit zeigen, sondern Symptomträger der Familien sind. Ermutigung und

⁴ Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e.V., o.J., S.14

⁵ ©NACOA, 2006,S.20.

⁶ Sichelschmidt, 2000, S. 7f.

Unterstützung sowie therapeutische Angebote helfen den „Schwarzen Schafen“, sich hieraus zu lösen.

„**Unsichtbare Kinder**“ haben Begabungen und Interessen. Es tut ihnen gut, wenn sie bestärkt und gefördert werden. Da sie große Schwierigkeiten mit sozialen Kontakten haben, brauchen sie hierin Ermutigung und Unterstützung. Auch ist ein Vertrauensverhältnis zur Lehrperson für diese Kinder besonders wichtig.

„**Clowns**“ sind so sehr auf ihre lustige Rolle festgelegt, dass Fähigkeiten, die sonst noch in ihnen stecken, keine Aussicht haben, sich zu entfalten. Eine Lehrperson kann ihnen helfen unerweckte Fähigkeiten zu entdecken. Sie kann ihnen Verantwortung zutrauen und übertragen. „Clowns“ brauchen die Erlaubnis, dass sie auch versteckte Gefühle haben und sie in angemessener Form ausdrücken dürfen.



Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Allerdings nehmen sie, gehindert durch die eigene Scham und das Verdrängen der Suchtprobleme, unterstützende Angebote nur zögernd an.

Durch massive Schuldgefühle ihren Kindern gegenüber praktizieren sie eher einen wechselhaften Erziehungsstil, pendelnd zwischen verwöhnender und rigider Haltung.

Grenzüberschreitungen bzw. fehlende Grenzen sind an der Tagesordnung. Diese Eltern müssen oft mühsam wieder lernen, Grenzen zu setzen und einzuhalten, sowohl für sich als auch für die Kinder. Dennoch kann ihre elterliche Rolle durch angeleitete Verantwortungsübernahme gestärkt und ihre Wahrnehmung für die Gefühle und Bedürfnisse ihrer Kinder gefördert werden.⁷

Auch wenn es schwer ist, eine verlässliche, längerfristige Zukunftsplanung mit ihnen im Sinne der Kinder zu vereinbaren, ist es wichtig, ihnen Schritt für Schritt Möglichkeiten aufzuzeigen, zum Wohle des Kindes zu handeln, eigene Schuld- und Schamgefühle zu überwinden und Hilfen für sich und die Kinder in Anspruch zu nehmen.

Eine sensibilisierte Umgebung und eine offene, vertrauensvolle Atmosphäre erhöhen die Chancen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen im Hinblick auf eine genesende Entwicklung. So ist es z. B. notwendig, das Thema „Alkoholkrankheit in der Familie“ so früh wie möglich, auch bereits in der Grundschule, aus der Tabuzone herauszuholen. Alle am Schulleben Beteiligten sollten einen offenen und sicheren Umgang mit der Krankheit und den betroffenen Familien pflegen.

Auch wenn der Weg weit ist, machen Sie den Anfang zum Wohle Ihrer Schüler/-innen.

Die Kraft
einer
fürsorglichen
Beziehung
ist
unermesslich.⁸

⁷ DHS, 2006

⁸ ©NACOA, 2006,S.8.

Handlungsempfehlung

Unsicherheiten gegenüber den eigenen Wahrnehmungen und die Befürchtung hinsichtlich der Reaktionen lassen viele Lehrer/-innen mit der ersten Kontaktaufnahme zu den Eltern zögern. Das Ansprechen einer Suchterkrankung in der Familie ist äußerst heikel, da die Eltern mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht offen darüber reden werden. Gespräche werden nur erfolgreich verlaufen, wenn Sie eine Vertrauensbasis aufgebaut haben. Klären Sie Ihre eigenen Motive und hinterfragen Sie Ihre Gefühle, denn ein allein emotional geleitetes Handeln schadet in der Regel den Kindern mehr, als dass es nützt⁹. Verzichten Sie auf eigenmächtiges Handeln und machen Sie sich immer klar, dass es keine schnelle Lösung geben wird. Sollten Sie unsicher sein, holen Sie sich professionelle Hilfe bei den regionalen Koordinatoren/ -innen für schulische Suchtprophylaxe.¹⁰ Planen Sie Ihr Vorgehen sorgfältig, handeln Sie achtsam Schritt für Schritt:

1. Informationen sammeln:

- Die ersten Anzeichen reichen keinesfalls aus, um einen Verdacht zu bestätigen. Belegen Sie Verdachtsmomente mit konkreten Beobachtungen und notieren Sie diese fortlaufend mit Angabe des Datums.

2. Abgleich mit Kollegen/-innen und Fachleuten:

- Diskutieren Sie Ihre Verdachtsmomente mit Ihren Kolleg/-innen und notieren Sie sich deren Beobachtungen. Die Sichtweise von Außenstehenden ist eine Hilfe, dient Ihrer Entlastung und erhärtet ggf. Ihren Verdacht.

3. Kontaktaufnahme zum Kind:

- Sprechen Sie das Kind erst auf Ihren Verdacht hin an, wenn sich eine Vertrauensbasis zwischen ihnen entwickelt hat.
- Bedenken Sie, dass das Kind ein Familiengeheimnis hütet. Das Preisgeben kommt einem Verrat gleich und es wird sich Ihnen nur anvertrauen, wenn es sich absolut sicher fühlt.
- Machen Sie sich bewusst, dass Sie Verantwortung übernehmen und stellen Sie sicher, dass Sie die nötige Zeit und Kraft haben, dem Kind über einen längeren Zeitraum beizustehen. Andernfalls prüfen Sie, wer dem Kind effektiver helfen könnte.
- Machen Sie nur Angebote, die Sie einhalten können und die es dem Kind ermöglichen sie auch abzulehnen, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. Auch wenn Sie die

häuslichen Verhältnisse nicht ändern können, sind Sie mit Ihrem Interesse und Ihrem Verständnis eine wertvolle Unterstützung für das Kind.

4. Kontaktaufnahme zu den Eltern:

- Fallen Sie nie mit der Tür ins Haus, sondern gehen Sie behutsam vor. Planen Sie mehrere Sitzungen ein.
- Vermitteln Sie den Eltern Ihre Sichtweise auf das Kind, schildern Sie positive als auch negative Eindrücke und belegen Sie ggf. Veränderungen an Hand konkreter Beispiele.
- Vermeiden Sie Interpretationen und Bloßstellungen. Drücken Sie Ihre Sorge um das Kind aus und entwickeln Sie, wenn möglich, mit den Eltern konkrete unterstützende Schritte. Sollte Ihnen das Kind das Familiengeheimnis anvertraut haben, bewahren Sie es, sonst verlieren Sie das Vertrauen des Kindes.

5. Weitere Schritte:

Überprüfen und notieren Sie, inwieweit die Maßnahmen erfolgreich waren und beim Kind zu einer Verhaltensänderung geführt haben.

- Wenn nicht, führen Sie ein zweites Elterngespräch und ziehen Sie ggf. eine(n) Kollegen/ -in bzw. die Schulleitung hinzu. Klären Sie Ursachen und bieten Sie Hilfe an und entwickeln Sie gemeinsam konkrete Maßnahmen für das Kind. Dokumentieren Sie die Ergebnisse.
- Bleiben weitere Schritte erfolglos, führen Sie ein drittes Elterngespräch und ziehen Sie professionelle Helfer hinzu. Sprechen Sie auf der Grundlage Ihrer Aufzeichnungen die Problematik offen an.
- Behalten Sie bei allen Maßnahmen das Kindeswohl im Auge und nicht vorrangig die Verhaltensänderung des Suchtkranken oder gar die Herausnahme des Kindes aus der Familie. Bedenken Sie stets, auch diese Kinder lieben ihre Eltern und tragen sogar noch zusätzlich Verantwortung für sie.
- Angebote sollten der Unterstützung der Familie dienen und der Entlastung der Kinder. Viele Suchthilfeeinrichtungen bieten Programme für Familienangehörige und spezielle für Kinder- und Jugendgruppen an. Versuchen Sie, den Kindern dort eine Teilnahme zu ermöglichen.
- Trotz professioneller Betreuung werden Sie ein wichtiger Ansprechpartner des Kindes bleiben. Begleiten Sie das Kind weiterhin im Schulalltag mit Ihrem persönlichen Interesse und verfolgen Sie seine Entwicklung. Behalten Sie sein Vertrauen!

**Im Mittelpunkt steht stets
das Wohl des Kindes!**

⁹ Zobel, 2006

¹⁰ <http://www.berlin.de/sen/bildung/suchtprophylaxe>

Verwendete Literatur:

Arenz-Greiving, Ingrid; Kober, Marcus: Arbeit mit Kindern und deren suchtkranken Eltern, Metastudie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Berlin. Münster, 2007.

DHS: Kinder suchtkranker Eltern, Mögliche Angebote im Rahmen der Sucht-Selbsthilfe — ein Leitfaden für freiwillige Helferinnen und Helfer in den Selbsthilfeorganisationen. Hamm, 2006.

www.dhs.de

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Bundesverband e. V.; BKK (Hrsg.): Kindern von Suchtkranken Halt geben - Fakten, Risiken, Hilfen. o. J.

www.freundeskreise-sucht.de

©NACOA Deutschland e. V. in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin und dem Brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.):

Kinder aus suchtbelasteten Familien - Hilfen zur Unterstützung in Kindertagesstätte und Grundschule. Berlin, 2006.

www.nacoa.de

Sichelschmidt, Beate:

Kinder aus Suchtfamilien — Informationen und Anregungen zu schulischer Unterstützung für Pädagoginnen und Pädagogen. LISUM, Berlin, 2000.

Theurich-Luckfiel, Evelyn (Projektdokumentation): Kinder aus Suchtfamilien, ein Projekt der schulischen Suchtprophylaxe Berlin in Kooperation mit Al-Anon/Alateen. SenBWF Berlin, 2007, nicht veröffentlicht.

Zobel Dr., Martin: Kinder aus suchtbelasteten Familien. LZG-Schriftenreihe Nr.118,12/2006.

www.lzg-rlp.de

Rat und Hilfe für Betroffene und Fachkräfte:

Alateen

Selbsthilfegruppen für Kinder aus alkoholkranken Familien

www.al-anon.de/alateen

ENCARE Deutschland

Unterstützung von Fachkräften mit Kontakten zu suchtbelasteten Familien, Informationen für Jugendliche und Familien

www.encare.de

Guttempler

Informationen und Spiele für Kinder aus Suchtfamilien

www.kopfhoch.ch

KOALA e. V, Drogenhilfe Köln e.V.

Informationen für Multiplikatoren, Eltern und Kinder. Interaktive Seiten und Onlineberatung für Kinder

www.kidkit.de

©NACOA Deutschland

Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e. V.

Informationen für Kinder, Jugendliche, Eltern, erwachsene Kinder und Profis mit weiterführenden links

www.nacoa.de

Interaktive Seiten „Trau dich!“ für Jugendliche ab 12 Jahre

www.traudich.nacoa.de

Such(t)- und Wendepunkt e. V. Hamburg

Hilfen für Kinder aus alkoholbelasteten Familien
Telefon kostenlos: 0800-280 280 1

Wigwam vista GmbH

Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien mit Suchtproblemen in Berlin

www.vistaberlin.de

Institutionen und Fortbildung in Berlin:

Schulische Suchtprophylaxe Berlin

www.suchtprophylaxe-berlin.schule.de

Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin

www.berlin-suchtpraevention.de

Institutionen in Brandenburg:

Informationen über den Bildungsserver Berlin-Brandenburg:

<http://bildungsserver.berlin->

[brandenburg.de/index.php?id=3508](http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/index.php?id=3508)

Herausgeber:
Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung, I A18
Otto-Braun-Str. 27
10178 Berlin
Tel.: 030/ 90227- 5702